

Olga Meier-Popa

Diagnostische Haltung und diagnostische Kompetenz

Die medizinische Diagnostik umfasst Massnahmen zur Feststellung einer Krankheit (eine «Diagnose»). In Zuweisungsverfahren wurde sie viele Jahre als Statuts- oder Selektionsdiagnostik verwendet. Damit trug sie zu einer Defizitorientierung bei, die lange Zeit auch die Heil- und Sonderpädagogik beeinflusste: Es ging darum, «Defizite» bei Menschen mit Entwicklungsbeeinträchtigungen zu identifizieren und Massnahmen für ihre Minderung und/oder Therapie abzuleiten.

Die heutige Heil- und Sonderpädagogik hat sich längst von dieser defizitorientierten Haltung losgelöst. Die individuumszentrierte Ressourcen- und Entwicklungsorientierung, die systemische Perspektive sowie der Einbezug der betroffenen Menschen mit Beeinträchtigungen prägen das Denken und Handeln der sonderpädagogischen Fachpersonen. Dies widerspiegelt sich in der breiten Verwendung des Begriffs «Förderdiagnostik», welcher die enge Verknüpfung zwischen Diagnostik und Förderung – Letztere als Hauptaufgabe der Profession unterstreicht. Allerdings sind die konzeptuellen Grundlagen und die praktische Anwendung dieses Begriffs noch immer Gegenstand von Diskussionen.

Die Förderdiagnostik unterscheidet sich von der medizinischen Diagnostik. In der Medizin können Therapieziele aus einer Diagnose abgeleitet werden. Aus der Förderdiagnostik hingegen können keine Förderziele entwi-

kelt werden (Schlee, 2004¹). In der Medizin ist das Ziel von Anfang an klar: Es geht um die Heilung der Krankheit und die Linderung der Beschwerden. Bei der Bestimmung von Förderzielen wiederum spielen Wertvorstellungen und Haltungen sowie Bildungsziele, die möglichst miteinander in Einklang zu bringen sind, eine zentrale Rolle. Bühler und Hollenweger setzen sich in ihrem Beitrag mit der Umsetzung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen auseinander und beschreiben drei diagnostische Positionen, die im Förderprozess zusammenspielen. Daraus lässt sich ein Förderstufenmodell für eine inklusive Schule bilden. Um die Entwicklung der diagnostischen Kompetenz und einer reflektierenden, forschenden Haltung in der Ausbildung der Schulischen Heilpädagogik geht es in den Beiträgen von Till, Schüpbach und Schilter sowie Müller und Joller. Ausserdem zeigt Breitenbach auf, dass die Lernverlaufsdagnostik als Ergänzung zur Förderdiagnostik verwendet werden kann. Mit ihrem Plädoyer für eine entwicklungsorientierte «Fehleranalyse» zeigt Stiehler auf, wie wichtig die Haltung der Fachpersonen dabei sein kann. Ich wünsche eine anregende Lektüre.



*Dr. Olga Meier-Popa
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin
SZH/CSPS
olga.meier@szh.ch*

¹ Schlee, J. (2004). Lösungsversuche als Problem – Zur Vergeblichkeit der so genannten Förderdiagnostik. In W. Mutzeck & P. Jogschies (Hrsg.), *Neue Entwicklungen in der Förderdiagnostik. Grundlagen und praktische Umsetzungen* (S. 23–38). Weinheim: Springer.